# Der Frieden

mittelst des

# Deutsch-französischen Zollvereins

vom

Grafen Paul v. Leusse.

Straßburg
J. Bussenius, Buchhändler.

1888.

# Der Frieden

mittelst des

## Deutsch-französischen Zollvereins

vom

Grafen Paul v. Leusse.



Straßburg
J. Bussenius, Buchhändler.

1888.

# Der Frieden

mittelst des

# Deutsch-französischen Zollvereins.

## I.

Das alte Europa ist bis in seinen Grundfesten durch eine sozial-ökonomische Krise erschüttert, deren politische Wirkungen auch dem oberflächlichsten Denker auffallen, deren Ursachen aber für Viele noch in tiefem Dunkel liegen.

Doch es ist unmöglich, einem Uebel abzuhelfen, wenn man bloß dessen äußere Verheerungen in's Auge faßt, statt in den Tiefen des kranken Organismus die ersten Ursachen solcher unheilvollen Schäden genau zu untersuchen. Die Diagnose ist ja die erste Bedingung jeder Heilkunst, die wissenschaftlich sein und vom Empirismus nichts wissen will.

Weil alle Regierungsformen menschlich sind, so sind sie auch alle unvollkommen, aber der Vervollkommnung fähig, ohne jedoch jenes absolute Gute verwirklichen zu können, das zu erreichen den menschlichen Kräften versagt ist; alle tragen in sich den Keim einer Krankheit, an der sie endlich zu Grunde gehen werden, wenn dieselbe sich übermäßig entwickeln darf.

Das aristokratische Regiment wurde mit Fug und Recht gehandhabt, so lange es sich auf Thatsachen und ethnische Vorzüge stützte. Auf diese Weise hat das erobernde Germanenthum, indem es jüngere und männlichere Racen hervorbrachte, das Mittelalter gebildet und sich dem zersetzten Römerreiche aufgedrungen.

Die absolute Monarchie konnte einst als Mittel ange-

zeigt erscheinen, um die Gelüste der Großen zu zügeln und die nationale Einheit herzustellen.

Der Parlamentarismus hat nur vorübergehend geherrscht und sich bald, selbst in seinem Heimathslande, als eitle Spielerei, Geschäftshemmniß und ministerielle Unbeständigkeit herbeiführend entpuppt, so daß derselbe dem Spott preisgegeben und dem Verschwinden nahe ist.

Die Demokratie, diese, wie es scheint, nothwendig gewordene Basis jeder modernen Regierung, hat auch ihre ursprüngliche Mängel: allzu niedrige Einflüsse machen sich geltend bei ihr; sie ist der Mittelmäßigkeit anheim gegeben und artet gar schnell in Demagogie, in Radikalismus und in Sozialismus aus.

Alle Staaten Europa's machen die gegenwärtige demokratische Krise durch, die sie bis in ihren tiefsten Tiefen erschüttert. Es ist den Menschen nicht gegönnt, den mächtigen Strömungen, welche die Menschheit mit sich in unbekannte Wege fortreißen, entgegenzurudern; es ist ihnen aber auch nicht verboten, sich eine Lage, die sie unbewußt herbeigeführt haben, womöglich zu Nutzen zu machen.

Diese bescheidene Rolle genüge allen Regierungen, die nicht, indem sie dem Ideale allzusehr nachstreben, in Gegenströmungen, mit denen sie fortgerissen werden würden, gerathen wollen.

Die Demokratie trägt in sich selbst einen großen Feind, ein sie wirksam schwächendes Prinzip: dieser Feind ist der Sozialismus, dieses schwächende Prinzip ist die Unverantwortlichkeit all derjenigen, die ihre Stütze sind, eine Stütze, welche sich allzuweit ausdehnt und aus allen Leuten besteht.

Alle Leute, d. h. in der Praxis so viel wie Nichts, d. h. Niemand, wenn es sich darum handelt, die Urheber einer gegebenen Lage oder diejenigen die sie entwirren sollen, herauszufinden.

Dieses schwächende Prinzip tritt klar an den Tag in Frankreich; an ihm besonders leiden wir. Cabinete mit drei-,

sechs- oder neunmonatlicher Existenz, sind das Beste, was uns unsere gegenwärtige Verfassung gewähren kann. Darum auch wünscht Frankreich nichts so sehr als Beständigkeit. Zwar fehlt es ihm auch an Freiheit, aber weil das Wort Freiheit auf allen seinen Aufschriften prangt, merkt das arme Land kaum, daß es ihm an eigentlicher Freiheit gebricht.

Bei uns schreitet der Sozialismus nur langsam voran, im Vergleich mit andern Ländern: der Bestand des Eigenthums, der gesunde Sinn der ländlichen Bevölkerung, unsere eingewurzelte Sparsamkeit, die Geradtheit unseres Geistes, der nur dem Scheine nach falsch ist; dies alles gibt keinen den sozialen Utopieen günstigen Boden ab; doch müssen wir uns davor hüten.

In Deutschland ist die Lage eine ganz andere und das aus verschiedenen Gründen:

Die Deutschen haben noch kein 93 erlebt; sie wissen nichts von 3 oder 4 Alles tief erschütternden Revolutionen, die zwar für Frankreich sehr unheilvoll gewesen sind, dem Lande aber auch mit der Erfahrung solcher Umwälzungen die Furcht vor den sie begleitenden Excessen zurückgelassen haben.

In Deutschland vollzieht sich gegenwärtig eine doppelte Bewegung: eine philosophische und materialistische an den Universitäten; eine sozialistische unter den Arbeiterklassen.

Während wir Franzosen den politischen Consequenzen der heutigen Demokratie nachstrebten, haben die Deutschen die dogmatische Theologie der neuen sozialen Entwickelung ausgebildet. Und weil sie auf dem Boden der Spekulationen verweilten, dachten ihre Regierungen nicht daran, sich nach dem Wege, dem man sie zuführte, umzusehen.

Die Deutschen haben nicht unsere theuer erkaufte Erfahrung der Revolutionen, die uns, trotz unseres scheinbaren Leichtsinnes, fast zur Vernunft gebracht hat. Der Boden, auf dem sie stehen, ist wankender als der unsrige: denn bei ihnen ist die Probe noch nicht bestanden und bleibt deren Ausgang erst abzuwarten. Deutschlands 93 wird schrecklich

sein: seine Universitäten haben ja den gebildeten Ständen den Materialismus weit tiefer eingeprägt und so mehr Uebel gestiftet, als einst die Encyclopädisten bei unseren Vorfahren. Der Deutsche, seiner Gewohnheit gemäß, wird seiner Utopie nachgehen, ohne sich mitten auf dem Wege irre machen zu lassen.

Beide Länder leiden an einer argen sozialen Krise, die oben nur angedeutet worden ist. In dem Folgenden soll besonders die ökonomische Gefahr näher erörtert werden: denn gesetzt, es gelänge, diese zu entfernen, so würde die Lösung der sozialen Frage sehr erleichtert sein.

## II.

Die ökonomische Krise, die Europa heimsucht, ist höchst bedenklich, denn sie zielt besonders auf die erste aller Industrieen los: auf den Ackerbau. Es ist das erste Mal, daß sich in der modernen Zeit eine solche Thatsache vollendet [1]).

Unsere moderne Weisheit hatte es sich angewöhnt, die Landwirthschaft gar nicht unter die Industrieen zu zählen und die übrigen auf deren Kosten zu begünstigen. Nun sieht man es ein, daß sie allen vorangeht und daß wer sich an ihr vergreift, an der Gesellschaft selbst und an der ökonomischen Ordnung rüttelt.

---

[1]) Als nach dem Tode des großen Pompeius, die Pax romana auf allen Ufern des mittelländischen Meeres verkündigt worden war, da erwuchs der italienischen Ernte eine furchtbare Konkurrenz aus den Erzeugnissen Siciliens, Afrika's und Egyptens, welche in den Seeplätzen zu Schleuderpreisen erstanden wurden. Das ausländische Getreide verdrängte das inländische vollständig (Pro lege Manilia). Alsdann widmete man sich der Viehzucht, die höhere Preise erzielte: an die Stelle des Ackerbaues trat die Pflege der Wiesen und der Feldbau „dessen Mühen Jupiter alle übernimmt", ersetzte denjenigen der viele Menschenkräfte erfordert. In den Latifundia gab es ebensowenig Beschäftigung für den Landarbeiter als Platz für den kleinen Gutsbesitzer. (Duruy, Hist. rom, t. 3, p. 663.)

Und in der That, wie wichtig auch in einem europäischen Staate die industriellen Erzeugnisse und die Handelsthätigkeit sein mögen, sie stehen immer (ausgenommen in England) dem landwirthschaftlichen Betriebe nach, wenn man denselben in seinem weitesten Sinne versteht und alle Nebenszweige mit einbegreift.

Welche sind nun die Ursachen, die unsere Landwirthschaft in eine solche Lage versetzen?

Die Anwendung der Dampfkraft hat in dem Waarentransport einen Umschwung hervorgebracht, welcher, in Verbindung mit der europäischen Auswanderung in neue Länder und der Benutzung der Maschinen im Feldbau, die bisherigen Zustände des landwirthschaftlichen Betriebes vollständig verändert hat.

Die Eröffnung der Landesenge bei Suez hat Indien in die nächste Nähe unserer Hafenstädte gerückt. Dort haben die Engländer mehrere der großen Bewässerungsarbeiten, welche die ehemaligen Culturstaaten unternommen hatten, wiederhergestellt. Dank dem Wasser und der Sonne erzeugt jenes Land unermeßliche Getreidemassen, von denen unsere Märkte überschwemmt werden.

Durch die Kanäle, welche mit vieler Einsicht im Canada und in den Vereinigten Staaten angelegt worden sind, ist es der Flußschifffahrt möglich geworden, in's Innere des Festlandes und bis an die großen Seen vorzudringen, um dort das Getreide der urbar gemachten Prairies herbeizuholen und es in unseren Seeplätzen zu geringen Preisen feil zu bieten.

Drei Eisenbahnen durchkreuzen Amerika und machen einstweilen den stillen Ocean dem Atlantischen zugänglich, bis es der Kanal von Panama den californischen Ranchos ermöglicht, ihre Thiere nach Europa herüberzuschiffen.

Oceanien ist bei weitem das erste Wolleerzeugende Land. Nach 6 Wochen laden die Schiffe der Messageries die in Sydney mitgenommenen Ballen in Marseille aus. Ich selbst

habe durch diese direkte Dampferlinie Farnkräuterexemplare erhalten, die 7 Wochen, nachdem sie aus dem tasmanischen Boden in Frankreich verpflanzt worden waren, in Cannes schon neue Schösse trieben.

Man liefert wirklich in besonders dazu eingerichteten Dampfern eingefrorenes Hammelfleisch nach Europa ab, aus Sydney, Buenos-Ayres und dem ganzen südlichen Amerika, wo es gar nichts gilt, denn die Wolle allein hat dort einigen Werth. Die Kälteerzeugenden Apparate sind so vervollkommnet, daß es mit nur geringen Kosten über beide Wendekreise und den Equator geschafft und massenhaft nach London gebracht werden kann. Wird es dann schnell dem Consum überliefert, so gibt es noch ein vortreffliches Fleisch ab.

Die Milchprodukte jener neuen Länder werden noch nicht ausgebeutet; doch dürfen wir uns darauf gefaßt machen, daß sie, ihres Fettgehalts wegen, die Reise mittelst der Kälte trefflich bestehen und in Bälde unsere Märkte überschwemmen werden.

Fettwaaren, Talg, Felle, eingesalzenes Fleisch sind die ersten exotischen Produkte gewesen, die jeder Konkurrenz spotteten, denn, weil sie leicht aufzubewahren sind, konnten sie schon die langsame Fahrt der Segelschiffe aushalten. Jetzt aber, da sie per Dampf versandt werden, trifft man auf Schiffen und bei den Truppen kein eingesalzenes Fleisch mehr an, das auf vaterländischem Boden gewachsen ist.

Wein, Spiritus, Zucker hat man immer überall leicht hingebracht. Jetzt aber, Dank der Phylloxera, kann man die Zeit genau vorher bestimmen, wo die californischen Weinberge, woher jene Krankheit stammen soll, uns mit ihren vorzüglichen Weinen überschütten und bei uns die Wiederansetzung aller nur mittelmäßiges und gewöhnliches Gewächs hervorbringenden Reben verhindern werden.

Vor zehn Jahren noch sah ich amerikanische Schiffe vor Mentone und San Remo volle Ladungen von Citronen und Orangen für Amerika mitnehmen. Heutzutage ißt man,

in England und dem ganzen Norden, nur Citronen und Orangen aus Californien, dem Texas und dem brasilianischen Reiche.

Selbst der Olivenbaum, den man doch der Konkurrenz unerreichbar wähnte, weil er auf das Gebiet des mittelländischen Klima's beschränkt zu sein schien, wird jetzt in den südlichen Vereinigten Staaten angepflanzt. In 5 oder 6 Jahren wird kein Tropfen Oel mehr von Italien, Frankreich und Spanien aus nach Amerika versandt werden und ehe noch zehn Jahre verlaufen, werden die Amerikaner ihre Produkte auf dem Markte des nördlichen Europa's verkaufen und uns durch ihre billigen Preise zurückdrängen.

Zu Marseille kann man schwedisches Tannenholz in verschiedenen Längen zersägt, behobelt und zugeschnitten, je nach der Bestellung, für Fenster, Thüren und Parquets, billiger erstehen, als vor zehn Jahren die unabgekanten Fichtenstämme, die auf den Hügeln der Provence wachsen, verkauft wurden.

Kein einziges Produkt des europäischen Bodens, das nicht seinesgleichen in den neuen Ländern hätte; und diese Länder erzeugen zu Spottpreisen!

Die Kosten für die Zufuhr einer Tonne Getreide von den Elevators zu Chicago nach Antwerpen, Le Hâvre oder Hamburg sind geringer, als wenn dieselbe Tonne von Lille nach Perpignan, oder von Königsberg nach Straßburg zu schicken wäre.

Diese einzige Thatsache wird in kurzer Frist den gesammten Getreideertrag Europa's total vernichten; ohne diesen Ertrag aber was soll aus unserer Landwirthschaft werden?

Wenn einmal, was die Erzeugnisse der Viehzucht und die übrigen Produkte betrifft, der Handel zu dem nämlichen Ergebnisse gelangt sein wird, was dann mit unserer ländlichen Bevölkerung?

Wenn einmal auf dem Lande der Wohlstand verschwunden

sein wird, so wird es keine Einwanderung mehr in die Städte geben. Was würden denn unsere Bauern dort suchen, da die Industrie ja auch lahm gelegt sein wird? Die deutschen werden nach entfernte Gegenden ziehen, die französischen werden sich ganz kinderlos halten.

Diese nothwendige, obschon wenig zahlreiche, französische Auswanderung, und dann die unermeßliche Ausfuhr „menschlichen Kapitals“ aus Italien und Deutschland, diesen κατ'ἐξοχήν Menschen erzeugenden Ländern, wird das Uebel, an welchem die Hinterbliebenen in der früheren Heimath leiden, nur verschlimmern. Jeder Mann, der sich in den außereuropäischen Ländern ansiedelt, trägt zur Vermehrung des ihnen noch fehlenden menschlichen Kapitals bei und hilft die dortigen produktiven Kräfte in einem erschreckenden Maße vervielfältigen. Daraus folgt, daß jeder auswandernde Irländer, jeder Schlesier, jeder Calabrese oder jeder Baske, seine neue Heimath in der Vernichtung jeglicher Cultur in der alten Heimath unterstützt. Er zieht fort, den Tod in dem Herzen; er verläßt seine inniggeliebte Brüder; er möchte ihnen beistehen: und kaum ist er drüben angekommen, so wird er schon ein frischer Agent des furchtbaren Uebels, an dem selbe zu Grunde gehen!

Der einheimische Markt ist im Festlande, besonders in Deutschland und in Frankreich der wahre Consument ihrer industriellen Erzeugnisse: was wird also diese Industrie werden, wenn 25 Prozent von den Consumenten ruinirt oder verschwunden sein werden? Bekanntlich war früher nach einer glücklichen Ernte Jedermann reich; weil der Landbewohner Geld einnahm, machte er auch Ausgaben: wenn nun einmal der Landbewohner verarmt oder ausgewandert sein wird, wer wird dann unsere Industrieen befördern?

Die deutsche Industrie mag die Neger in Kamerun aufsuchen, um ihnen ihre Dampfmaschinen oder ihre Tücher anzubieten; man mag uns die Tonkiner als eine reelle Kundschaft für den Creuzot und Roubaix noch so viel an-

preisen, es bleibt darum nicht minder wahr, daß nach dem Aufhören des nationalen Marktes in beiden Ländern, die Industrie auch ihrem Ende nahe sein und ihr nichts mehr übrig bleiben wird, als ihre mächtigen Schornsteine niederzureißen. Die Industrie wird dann, leider zu spät, einsehen, daß der Feldbau auch eine Industrie wär und daß man durch dessen Beschädigung zu Gunsten Anderer, die Henne mit den goldenen Eiern ermordet hat.

Noch einige Jahre dieses ausländischen Eindringens in Europa und wir werden die Gründstücke, deren Werth schon um 33 Prozent gesunken ist, gänzlich fallen und nicht mehr als gegenwärtig die verödeten Heiden gelten sehen.

Die von den Städten entfernten Ländereien werden wieder freie Weideplätze abgeben, wo einige magere Heerden herumirren werden, die Dörfer werden entvölkert sein und wenige fruchtbare, ausnahmsweise günstig gelegene Ländereien werden der kleinen Zahl der Städter die nöthigen Gemüse und die Milch fast geschenkt abliefern.

Die Hypotheken, welche von Königsberg bis Bayonne und von München bis Brest auf dem Grundbesitze lasten, werden nur noch leere Papierfetzen sein, denn sie werden kein Pfand mehr haben, welches für das Darlehen Gewähr leisten könnte und die ruinirten Schuldner werden die Zahlung der Zinsen einstellen. Die Grundbesitzer wie die Kapitalisten, welche das Darlehen gutgeheißen, werden aus der wohlhabenden Klasse in diejenige der Proletarier übergehen. Dieses Ereigniß wird ebenso schwer Preußen, das Land des Großbesitzes, treffen, als Frankreich, wo das Eigenthum auf's Aeußerste zerstückelt ist. Das völlige Sinken der Preise macht es selbst dem Bauer, der von seinem Acker lebt, unmöglich, die Konkurrenz auszuhalten. Er wird zwar der letzte besiegt werden, doch wird er fallen: denn er braucht Geld für den Steuereinnehmer, Geld für den Kaufmann, Geld für den Wagner, Geld für den Schneider, u. s. w., und an Geld wird es ihm gänzlich fehlen.

Der deutsche Großgrundbesitzer, der schwere Zinsen an die Provinzial-Bank abzahlen und Gutsverwalter erhalten muß, nebst den übrigen Lasten der Rittergüter, wird zuerst verschwinden: denn seine Ausgaben sind schlechterdings gar nicht im Verhältnisse mit seinen wirklichen Einnahmen und seine Schuld an die Provinzial-Bank vergrößert sich jetzt schon mit jedem Jahre.

Die ökonomischen Gesetze haben nicht abzuwendende Wirkungen; man mag über ihre politischen Ergebnisse diskutiren; aber jedem ist es bekannt, daß der Bauer, wenn er an der Ochsenzucht verlieren soll, keinen Ochsen mehr züchtet, die zu seiner Nahrung nöthigen Aecker nicht mehr baut, die ihm zur Last fallende Steuer nicht mehr zahlt und anderswo hinzieht.

Der Grundsatz der Anhänger des freien Handels, nach welchem neben jedem 4pfündigen Laib Brod ein Mensch geboren wird, ist absolut falsch und kann nur vom Katheder herab ausgesprochen werden. Aber wahr ist es, daß man neben einem Sack Weizen Hungers sterben kann, falls man den nothwendigen Groschen, um ihn zu kaufen, entbehrt. In Ermangelung von gesundem Sinne, dessen die Herren Professoren öfters bar sind, möge das Beispiel Irlands als Beweis genügen.

Durch die Vernichtung der Landwirthschaft schreitet das centrale Europa der Vernichtung seiner Industrie und durch diese beiden Ursachen der Entvölkerung und dem Bankerott der Staaten sowie der Creditanstalten entgegen.

## III.

In dem nämlichen Zeitpunkte, in welchem das unglückliche Europa diese furchtbare Krise durchkämpft, hat die hier herrschende, dort unruhige, aber überall mächtige Demokratie den Sozialismus, den Nihilismus und den Anarchismus erzeugt, d. h. die gewaltthätigen Forderungen der arbei-

tenden Klassen, welche, ohne Rücksicht auf die neuen Zustände, die öffentliche Gewalt erstürmen, um durch sie zum Reichthum und zu den von ihm gewährten Genüssen zu gelangen.

Die Unglücklichen! Sie wählen den geeigneten Zeitpunkt; sie kommen und fordern die Theilung, jetzt wo es nichts mehr zu theilen gibt.

Man hat den Menschen gesagt: Ihr seid alle gleich; man hat sie jedes Glaubens an eine geistige Seele beraubt; man hat ihre Gelüste angefacht; und nach einer solchen Vorbereitung hat man ihnen das Wahlrecht gewährt, das sie zu Herrschern stempelt.

Der deutsche Sozialismus insbesondere macht schreckliche Fortschritte; bei jeder Wahl sieht man dessen Anhänger vermehrt; seine Phalanx ist geschlossen und vortrefflich disziplinirt. Man möge nicht nur auf die Zahl der sozialistischen Abgeordneten im Reichstage achten, sondern man zähle die Stimmen, die sie bei jeder Wahl in zahlreichen Bezirken erhalten und rechne sie zusammen.

Die Strafgesetze, die Gendarmen, der kleine und große Belagerungszustand, das Gefängniß, die Ausweisungen, dies alles kann den Fortgang des Uebels erschweren; aber noch nie, so weit auch die menschliche Geschichte zurückgreift, hat man eine Idee der Gewalt erlegen gesehen.

So lange das Volk nicht an ein Jenseits glauben wird, kann es durch nichts verhindert werden, auf die Gesellschaft loszustürzen, um aus den leidenden in die genießenden Reihen zu kommen.

Die Gefahr der sozialistischen Forderungen liegt darin, daß sie einerseits vielfach auf der Wahrheit fußen, andererseits aber mit dem Zeitpunkt des oben behandelten ökonomischen Nothstandes zusammenfallen.

Die arbeitenden Klassen klagen das Kapital an; doch ihre Klage, sowie sie jetzt erhoben wird, ist falsch: denn das Kapital ist ja nur eine frühere jetzt konsolidirte Arbeit,

folglich ein rechtmäßiges, unantastbares Eigenthum und dazu ist es noch ein nicht zu ersetzendes Werkzeug der Produktion.

Aber weder rechtmäßig noch achtungswerth ist der Gebrauch, den oft, ja nur zu oft, die reichen Klassen von dem Kapital machen.

Es hat zuerst geheißen: die Religion ist nur gut für die Armen; dann: sie ist Niemanden nützlich; und endlich hat man sich über das christliche Gesetz, welches die Anwendung des Reichthums zu wohlthätigen Zwecken strengstens vorschreibt, hinweggesetzt.

Die in gewisser Hinsicht so fruchtbringende Verbindung der Kapitalien, hat die anonymen Gesellschaften hervorgerufen: nichts aber lastet schwerer auf dem Arbeiter als eine Gesellschaft, die nur ihre Statuten und Dividenden kennt. Wenn die Landwirthschaft noch mehr Schaden gelitten haben wird als jetzt, dann wird die Industrie, welche für ihre Arbeiter eine Lohnserhöhung fordert, gezwungen sein, sie zu verweigern oder gar den jetzigen Lohn bedeutend herabzusetzen.

Die Lebensmittel werden billig sein; der Lohn aber wird nicht mehr genügen, der industriellen Krise wegen, dieser nothwendigen Folge der landwirthschaftlichen Krise. Alsdann wird man sehen, mit welchem glühenden Eifer die Arbeiter der Industrie, besonders die städtischen, ihre Ansprüche geltend machen werden.

Zweifach also ist das Uebel, daß die europäische Gesellschaft zu Grunde richten wird, wenn man nicht Hülfe schafft. Es läßt sich zergliedern in eine politische Wendung nach dem Sozialismus, und in eine ökonomische, welche durch die Einfuhr ländlicher Erzeugnisse zu Preisen, die den Ackerbau der alten Länder vernichten, verursacht ist.

Es ist eine schwierige Sache, diese Anwendung der Gegenmittel, dieser Kampf gegen eine Entwickelung der Menschheit, gegen die Wirkungen eines ökonomischen Gesetzes; man begreift es, daß viele richtig denkende Männer vor

einer solchen Aufgabe zurückschrecken, weil sie ihnen als die menschlichen Kräfte überschreitend erscheint.

Ihrer Meinung nach mag man die Vergangenheit vermissen, aber dabei muß man es bewenden lassen; denn es ist unmöglich, zu derselben zurückzukehren. Man mag die sozialistischen Strömungen eindämmen, aber man muß ihnen ihren Lauf lassen, man muß die ökonomische Krise mit ihrer Folge, das heißt, die Entvölkerung, ertragen.

Dagegen, setzen sie hinzu, wenn die Sozialisten und die gegenwärtigen großen Heere den Bankerott der Staaten herbeigeführt haben werden, wenn Europa durch die Auswanderung entvölkert sein wird, dann wird die Krise etwas nachlassen.

Die 10 oder 12 Millionen Franzosen, die alsdann Gallien bewohnen werden, werden sich in einer ganz anderen Lage als die jetzigen befinden; und die 12 oder 15 Millionen ruinirten Germanen werden ganz bequem in dem großen Deutschland wirthschaften können.

Das Falliment der Staaten, der Eisenbahn- und anderer großen Gesellschaften wird den größeren Theil der uns drückenden Lasten abschaffen. Der unruhige Theil der Bevölkerung wird sich nach Afrika oder Australien begeben, um unter den dort entstehenden Civilisationen Umwälzungen zu erregen, oder um sich in dieselben aufzulösen. Die Hinterbliebenen werden sich ruhig verhalten, denn sie werden zu arm und zu entfernt von einander sein, um einander zu belästigen.

Es wird wieder große verlassene Landstrecken geben; die Wälder werden sich ausdehnen und Plätze bedecken, auf welchen sich gegenwärtig schöne Meiereien und reiche Dörfer erheben. In dieser weiten Einöde werden die vollständig verarmten Ueberbleibsel der Franken und der Germanen die Ruhe genießen mitten in ihrem Elend und sich in ihre Einsamkeit ergeben. Das ist das letzte Wort des modernen Fortschrittes.

Wenn man die attischen Hirten, vor Fieber zitternd, ihre mageren Heerden mitten in den Trümmern der reichen griechischen Städte herumführen gesehen hat; wenn man das verpestete Land betritt, wo einst Troja stand und wo jetzt Büffelheerden umherirren;

Wenn man zurückdenkt an jene herrlichen Civilisationen der Griechen, der Phönizier und der Assyrier, welche in gewisser Hinsicht so erhaben über die unsrige waren und jetzt verschwunden sind;

Dann muß man gestehen: vielleicht haben sie Recht diejenigen, die uns eine solche tief betrübende Zukunft vorhersagen; vielleicht wird die Welt noch einmal sehen, was sie schon gesehen hat: nichts ist ja neu unter der Sonne; der Kreis der Jahre bringt mit beständiger Regelmäßigkeit immer wieder die Erneuerung der Civilisationen, wie der geologischen Zeiträume, wie so vieler anderen Phenomene, die für unsere schwache Geistesschärfe unentwirrbar sind.

Dies alles mag wahr sein, dies alles kann uns bevorstehen, dies alles kann und, ich gebe es zu, muß sich ereignen: aber unsere Pflicht kann es niemals sein, zuzusehen mit der heiteren Unempfindlichkeit, mit welcher die Sphynx der Wüste zuschaut, wie diese die Ufer des Nils allmählig versandet.

Die Regierungen schulden es sich selbst, zu kämpfen und wenigstens die letzten Athemzüge unserer Civilisation zu erleichtern.

Das Königthum insbesondere schuldet es dem Prinzip der Autorität, auf welchem es wesentlich beruht, alle seine Kräfte aufzubieten. Die Staatsoberhäupter, welche sich als von Gott eingesetzte Könige ansehen, um die Völker zu regieren und zu ihrem ewigen Glücke zu führen auf dem Wege des größtmöglichsten materiellen Wohlstandes, müssen es im Einverständnisse mit einander versuchen, das zu Grunde gehende alte Europa zu retten.

Nur mögen sie sich beeilen, sonst bleibt ihnen nur noch

der einzige praktische Entschluß übrig, mit Sack und Pack in die neuen Länder zu übersiedeln und sich dort große Besitzungen zu erwerben, während es noch möglich und gewissermaßen leicht ist.

## IV.

Die Regierungen sind noch in der Lage, der ökonomischen Bewegung, durch welche der europäische Ackerbau zerstört wird, zu steuern, wenn sie zu handeln und sich zu einem gemeinsamen Vorgehen zu verständigen wissen, bevor der Untergang der ländlichen Bevölkerungen eine vollendete Thatsache und die Auswanderung ernstlich im Gange sei.

Wenn 45 Millionen Deutsche und 38 Millionen Franzosen, unter der Leitung zweier befreundeten Regenten, eine gemeinsame ökonomische Politik in Europa einführten, wären diese beiden, sich zu einem solchen edlen Zwecke die Hände reichenden Völker mächtig genug, um dem centralen Europa den rettenden Impuls zu geben.

Dem Uebereinkommen dieser Großstaaten würden sich bald Belgien, Holland, die Schweiz, Oesterreich, vielleicht sogar Spanien und Italien, durch den Gang der Dinge gezwungen, anschließen.

Es würde sodann bei ungefähr 154 bis 203 Millionen Menschen zur Anwendung kommen, und einen gleichartigen ökonomischen Boden ausmachen von solchem Umfange und solcher Wichtigkeit, daß die unter dieser speziellen, künstlichen Ordnung lebenden Länder daselbst einen ausgedehnten sich selbst genügenden Marktverkehr finden würden.

Europa, glücklich hinter seiner Zollmauer, könnte dann warten, bis die neuen Länder bevölkert sein würden und mit der wachsenden Bevölkerung und der raffinirten Bildung die daraus folgenden Wohlthaten genößen, z. B. die großen Heere, die erdrückenden Schulden, die Brüderkriege, die zahlreichen Steuern.

Die Uebereinstimmung der landwirthschaftlichen Interessen muß der Grund sein des Zollvereins, der zuerst bloß Deutschland und Frankreich, zu diesem beschränkten Zwecke verbündet, umfassen und sich nur auf die Roherzeugnisse ihres Bodens beziehen würde.

Später würden die anderen Nationen ihren Eintritt in diesen beschränkten Zollverein begehren, oder man würde sie ernstlich dazu auffordern.

Später noch, wenn man es für nothwendig und möglich finden sollte, könnte man, allmählig fortschreitend, gewisse andere Industrieen in den Zollverein hineinziehen. Für den Augenblick aber begnüge man sich mit dem obenangegebenen beschränkten Programm.

Der Mittelpunkt beider Länder ist das ebenso weit von Königsberg als von Bayonne entfernte Frankfurt. Es wäre eine leichte Sache, die Eisenbahn von Berlin nach Paris durch Frankfurt, das halbwegs liegt, passiren zu lassen; diese Stadt ist endlich auch Oesterreich nahe genug gelegen, damit, nach Anschluß dieses Reiches an den Verein, sich deren Wahl zum Zollmittelpunkt für die drei Großstaaten und alle kleinere Nachbarstaaten empfehlen dürfte.

Frankfurt ist ein weit hinaus bekannter Handelsort, wo die Kapitalien gewohnt sind zusammenzufließen. Frankfurt ist einst eine Frei- und eine Hauptstadt gewesen: es würde eine kosmopolitische Gastfreundschaft zu gewähren wissen.

Dort ließe sich ein deutsch-französisches Zollamt errichten, welches, unter der Leitung der Bevollmächtigten und Beamten beider Nationen, alle die zahlreichen, wichtigen in der täglichen Praxis entstehenden Fragen entscheiden würde.

Dieses im Anfang nur für zwei Völker bestehende Amt würde durch die Bevollmächtigten der Nachbarstaaten, welche in den großen europäischen Central-Zollverein eintreten könnten oder möchten, verstärkt werden.

Die Getreide- und Fleischwaaren, die Weine, das Oel, das Holz, die Felle, die Wolle, der Lein, der Hanf, u. s. w.,

kurz alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse des Bodens der vereinten Länder würden an den Grenzen mit einer Steuer belegt werden.

Diese von dem Frankfurter Zollamt eingeführte Steuer würde aus einer ausgleichenden, veränderlichen Abgabe bestehen, welche genügend sein würde, um den besagten Produkten einen lohnenden Preis zu sichern und auf diese Weise zwischen den Erzeugnissen Europa's und denjenigen der neuen Länder eine Preisgleichheit auf dem europäischen Markte zu Stande zu bringen.

Besagte Waaren müßten die festgesetzte Abgabe nur am Eingang in das Gebiet des Zollvereins, nicht aber an den Grenzen der verbündeten Nationen, d. h. von Diedenhofen ab bis Basel, bezahlen.

Diese Abgabe muß veränderlich sein, wenn man nicht das ersehnte Ziel gänzlich verfehlen will.

Denn Niemand weiß den billigsten Preis, auf welchen die exotischen Produkte herabsinken können. In Frankreich hat man das Getreide mit einem Eingangszoll von 3 Franken belegt und diesen dann auf 5 erhöht, was noch sehr ungenügend ist. Die Deutschen haben einen Zoll von 3 Mark und petitionniren gegenwärtig für dessen Erhöhung [1]).

Unveränderliche Zollsätze lassen sich gar nicht rechtfertigen, denn die Möglichkeit, daß sie schon nach dreimonatlichem Bestehen ihr Ziel verfehlen können, bleibt ja gar nicht ausgeschlossen.

Es wäre die Sache eines Landwirthenkongresses, die Preise zu bestimmen, welche man für die auf dem Gebiete des Zollvereins erzeugten Waaren ungefähr zu erreichen wünschte.

Dieser Bestimmung gemäß wäre dann der Zollsatz, je nach den Schwankungen der Ausschlaggebenden Märkte, wie

---

[1]) Bekanntlich hat seither diese Zollerhöhung stattgefunden.

Le Hâvre, Antwerpen, Hamburg, Marseille, Genua und Triest zu ändern.

Es handelt sich nicht darum, eine mathematische Genauigkeit zu erzielen, was eine tägliche Abänderung der Taxe erheischen würde, je nach den täglichen Schwankungen der Waarenpreise.

Es würde genügen, wenn die Zollsätze sehr elastisch und nicht von den Beschlüssen der gesetzgebenden Versammlungen beider Länder abhängig wären, sondern bloß von den zu Frankfurt getroffenen Entscheidungen, welche dann den Zollämtern von Berlin und Paris telegraphisch bekannt gemacht und von diesen den folgenden Tag vollzogen würden.

Kurz man sollte die sog. échelle mobile wieder einführen und sie nicht nur für das Getreide, wie früher in Frankreich, sondern für alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse gelten lassen.

Ich erinnere mich daß, als das Freihandelsregime für das Getreide in Frankreich zur Anwendung kam, dies der stärkste Beweisgrund der Vertheidiger des Freihandels war: wie soll denn ein Kaufmann von Marseille mit der veränderlichen échelle mobile in Taganrog oder Odessa Geschäfte machen? Er kauft z. B. für 25 Franken baar an, und rechnet auf einen Zoll von 5 Franken; und wenn 3 oder 4 Monate nachher seine Schiffe ankommen, hat er 8 Franken Zoll zu erlegen. Damit ist er ruinirt, oder er unterläßt vielmehr jede Einfuhr, dieser Unsicherheit wegen, und dann ist man der Theuerung ausgesetzt.

Nach Anwendung des Dampfes und des Telegraphs hat diese Beweisführung ihren Werth eingebüßt. Doch um derselben in etwas gerecht zu werden, könnte man als Grundsatz aufstellen, daß jedes Schiff als die Ueberfahrt in 24 Stunden machend angesehen wird und daß demgemäß die Taxe des Tages, an welchem es den überseeischen Hafen verlassen hat, auf dasselbe anzuwenden ist.

Für alle Waaren, die nicht in dem landwirthschaftlichen

Verzeichnisse miteinbegriffen sind, würden beide Mächte und die sich ihnen anschließenden Staaten ihre eigenen Zölle im ganzen Umfange des Vereins und an ihrer gemeinschaftlichen Grenze beibehalten. Ein Ballen Wolle z. B. wird von Straßburg nach Avricourt versandt ohne Zollgebühren; aber der Zollbeamte zu Avricourt wird einen auf der nämlichen Fahrt begriffenen Tuchballen je nach den erhaltenen Befehlen taxiren.

Nach ein- oder zweijähriger Ausübung der landwirthschaftlichen Parität zwischen beiden Ländern, würden sie sich zweifelsohne bewogen fühlen, zu untersuchen, welche industriellen Produkte man mit Vortheil dieses freien Ueberganges der gemeinschaftlichen Grenze theilhaftig machen könne.

Die Handelsbeziehungen, welche beide Nationen anknüpfen würden, würden zu diesem Ergebnisse führen; doch wäre es rathsam abzuwarten, bis desfallsige Wünsche laut würden und nicht schneller auf diesem Wege voranzugehen als die Betheiligten selbst es wünschen.

Zur Herstellung dieser innigeren Zollvereinigung würde das Frankfurter Hauptamt höchst nützlich sein.

Aus Männern bestehend, welche gewohnt wären, sich untereinander zu verständigen, denen die wahre industrielle Lage und die Thätigkeitsbedingungen beider Länder bekannt wären, würde das Hauptzollamt im Stande sein, alle Fragen, deren beiderseits übereinstimmende Lösung eine vollkommene ökonomische Gleichheit zwischen beiden Staaten herbeiführen könnte, einer gedeihlichen Erörterung zu unterziehen. So, z. B., die Einschränkung der Arbeitsstunden, ein allgemeiner Tarif für Eisenbahnen und Kanäle, die Ablieferungsfristen, ein einförmiges Gehalts- und Gewichtsmaß, gleiche Post- und Telegraphtaxen u. s. w.

Um dieses von den hervorragendsten Männern beider Nationen geleitete Hauptamt herum würde eine sich weithin verbreitende Verschmelzungstendenz entstehen, anstatt jener

Zurückstoßungstendenz, welche zwischen Berlin und Paris merkbar ist.

Ich trage gar kein Bedenken zu sagen, daß der moralische Vortheil, den die germanische und die lateinische Cultur daraus ziehen würden, dem materiellen Vortheile in Nichts nachstehen würde.

Man würde sofort die wohlthätigen ökonomischen Folgen der neuen Ordnung einsehen, welche gleich nach der ersten unter diesem Regime eingeheimsten Ernte zum Vorschein kommen würden. Alsbald würden sich die Ackerbautreibenden und die um sie gravitirenden Klassen eines Wohlstandes erfreuen dessen sie seit lange schon entbehrten.

Deßwegen ist es wichtig, ungefähr festzustellen, welchen Ständen des Volkes die neugeschaffene Lage nützlich, welchen sie nachtheilig wäre.

In Frankreich treiben nur 50 Prozent der ganzen Bevölkerung das landwirthschaftliche Gewerbe. Die genaue, neueste Statistik für Deutschland liegt mir jetzt nicht vor; ich kenne aber dieses Land genug, um zu wissen, daß bei unsern Nachbarn dieses Prozent höher ist. Ich werde im Folgenden die französischen Zahlen meiner Beweisführung zu Grunde legen; sie wird a fortiori für Deutschland und Oesterreich gelten.

25 Prozent der ganzen Bevölkerung widmen sich der Industrie; von diesen 25 Prozent gehören gewiß nur 15 lediglich der Industrie an; die 10 andern Prozent leben vom Feld, es sei nun, daß sie ein zum Ackerbau gehörendes Gewerbe treiben, wie die Schmiede, die Sattler, die Wagner, die Brenner, die Müller, u. s. w., oder daß sie, obschon sie lediglich für die Industrie arbeiten, doch einige kleine Grundstücke besitzen, wodurch sie an dem Loos der Landwirthschaft einen innigen Antheil nehmen.

Da haben wir schon 60 Prozent, auf welche der landwirthschaftliche Nothstand zurückwirkt.

10 Prozent der Franzosen sind Handelsleute. Man

muß annehmen, daß zum mindesten die Hälfte davon ihr Leben aus dem Klein- und Dorfhandel fristet: diese bilden die ungeheure Zahl der Kleinhändler; alle zusammen machen sie nicht die Hälfte der Handelsgeschäfte; doch ist ihre Zahl Legion, im Vergleich mit denjenigen, die der Großhandel beschäftigt: denn dieser, im Gegensatz zum Kleinhandel, fordert große Kapitalien und wenig Leute.

Wir haben also 65 Prozent erreicht.

Wenn wir nun die übriggebliebenen Klassen durchgehen, werden wir unter diesen 35 Prozent die Reichen finden, die den Preisschwankungen gleichgültig zusehen, die fettbezahlten Beamten, die Industriellen und Kaufleute die nebenbei Großgrundbesitzer sind, endlich diejenigen, die sich den sogenannten schönen Künsten widmen.

Man darf, meines Erachtens, als sicher annehmen, daß 10 Prozent all dieser Leute von der landwirthschaftlichen Nothlage gar nicht getroffen werden, oder ihren Vortheil darin finden, daß sie in dem oben angedeuteten Sinne verbessert werde. Daraus ergibt sich, daß 75 Prozent der Bevölkerung der Sache gegenüber, die ich hier vertheidige, entweder günstig oder doch gleichgültig gesinnt sind.

Dadurch sinkt bis auf 25 Prozent herab die Zahl derjenigen, welche durch diese Maßregel getroffen werden, entweder als Arbeiter wegen der etwaigen Vertheuerung der Lebensmittel, oder als Industrielle und Handelsleute, durch die erschwerte Ausfuhr, oder als Unterbeamten, deren Gehalt so niedrig ist, daß für sie einige Franken mehr oder weniger von der größten Wichtigkeit sind.

Dabei muß man eine wesentliche Thatsache nicht außer Acht lassen. 75 Prozent der Bevölkerung werden wohlhabend, geben Geld aus und verzehren mehr: daraus entsteht ein reger Marktverkehr, der ohne Risiko und zur Hand ist.

Die Millionen endlich, welche bisher ins Ausland kamen ohne Nutzen und ohne Gegenwerth, bleiben in der Heimath und verhelfen ihr zu einem Wohlstande, der alle Nachtheile aufwiegt.

Das Uebel also, wenn von Uebel die Rede sein sollte, wäre in gar keinem Verhältnisse zum erzielten Wohle.

Es mag sein, daß einzelne Interessen dadurch verletzt werden würden: so, z. B., würde die Wolle den deutschen Landwirthen mehr eintragen als uns, unsere Winzer hingegen hätten einen größeren Gewinn als die Rheinländer.

Es wäre nothwendig, daß man sich in den französischen den Ackerbau betreibenden Klassen, welche den entsprechenden deutschen, was die theoretische Technik betrifft, nicht gewachsen sind, mehr auf das Studium legte, um dieselben einzuholen: dagegen sind die französischen Bauern, was die Sparsamkeit und die Ausdauer in der Arbeit betrifft, den Deutschen so sehr überlegen, daß sich die beiderseitigen Vortheile aufwiegen würden.

Beide Länder sind genügsam gleichgestellt, so daß die neue Ordnung eingeführt werden könnte, ohne den einen oder den andern Stand zu ruiniren: der Boden ist fast gleichartig, die Thätigkeitsbedingungen sind die nämlichen, auf beiden Seiten sind die Geld- und Menschensteuern gleichermaßen erdrückend. Die Sache ist also möglich.

Aber wer würde bei unserem Gewinn verlieren? Diejenigen, welchen jährlich unser Geld zufließt, ohne daß sie uns in Waaren den hundertsten Theil abkaufen, von dem was wir ihnen für ihr Getreide, ihr Fleisch, ihre Wolle, u. s. w. bezahlen; die australischen Squatters, die Pächter des nordamerikanischen Farwest, die Holzhauer des Canada, die indischen Parias. Ich würde sie bedauern. Doch was gehen sie uns an? Sorgen wir für das alte Europa, unsere Mutter, und überlassen wir es diesen jungen Civilisationen, ihre Interessen selbst zu wahren.

## V.

In der obigen sehr kurzgefaßten Darstellung der ökonomischen Reform habe ich es nicht verhehlt, daß 25 Prozent der Bevölkerung Schaden daran nehmen würden, obgleich

auch sie an ihr einen indirekten Vortheil hätten und daß die städtischen und industriellen Arbeiter am härtesten dadurch getroffen würden.

Die Rolle der industriellen Arbeiter ist in unserer Zeit arg übertrieben worden, weil sie in zahlreichen Mengen zusammenleben, weil sie die ersten Urheber und Opfer der Unordnungen sind, weil sie mit dem Wahlrecht bewaffnet, es immer ausüben und in geschlossenen Reihen marschirend, den Wahlakt beeinflussen mit der ganzen Wucht eines Zusammenhaltens, das man bei den Landbewohnern gänzlich vermißt.

Doch ist diese Rolle, obschon übertrieben, wirklich vorhanden, und man muß ihr in dem modernen Staatswesen Rechnung tragen. Man sollte aber besonders die Gelegenheit, sie zu bessern, welche uns der Zollverein bieten würde, ergreifen.

Wie viel wird die Einführung der ökonomischen Reform zur Vertheuerung der Lebensmittel beitragen und was wäre zu thun, um dieser Theuerung vorzubeugen? Diese sind die zwei zuerst zu lösenden Fragen.

Wenn durch eine strenge Handhabung der échelle mobile das Getreide einen Preis von 30 Franken per 100 Kilos behauptet, so ist den Landwirthen geholfen. Nun, um wie viel höher wird durch diese künstliche Vertheuerung der Lebensunterhalt dem Arbeiter zu stehen kommen?

Das Syndicat der Getreide- und Mehlwaaren zu Paris hat festgestellt, daß eine Nachsteuer von 2 Franken den Preis eines Kilo Brod um 0,005 Franken erhöht. Wenn man annimmt, daß das Getreide ohne Nachsteuer 22 Franken gilt, so wäre eine Zollerhöhung von 8 Franken nothwendig, um es auf 30 Franken zu bringen: das würde eine Erhöhung von 0,02 Franken per Kilo ausmachen. Eine Arbeiterfamilie hätte dabei jährlich 7 Franken Mehrausgabe resp. Verlust für jeden Erwachsenen.

Von anderer Seite aber ist die Beobachtung gemacht

worden, daß, als Anno 1876 der Weizen 26 Franken galt, das Brod 0,35 Franken verkauft wurde und während Anno 1886 der Weizen nur 22 Franken bezahlt wurde, kaufte man das Brod immer noch zu 0,35 Franken. (Rede des Herrn Méline, 3. März 1886.) Der Weizen war also um 4 Fr. gesunken, ohne daß das Brod billiger geworden wäre.

Leute, die in dieser Frage wohl bewandert sind, nicht weil sie theoretische Bücher gelesen, sondern weil sie Brod im Großen produzirt haben, bestätigen, daß man, entweder mittelst der Sparbäckereien, oder durch eine strenge Taxirung der Bäcker es dahin bringen könne, daß das Getreide 30 Fr. gelte, ohne erhebliche Steigerung des Brodpreises.

Die ganze Preisverschiedenheit kommt also bloß den Bäckern zu gut oder dient vielmehr nur dazu, ihre Zahl zu vermehren, obschon sie dadurch, daß sie alle im Kleinen verkaufen, zu allgemeinen Ausgaben, die sie verhindern den Preis des Brodes herabzusetzen, gezwungen sind. Ich spreche es aus, ohne zu fürchten, seitens der Fachmänner Lügen gestraft zu werden. Am Tage, wo das Brod in den großen Städten durch die große Industrie producirt werden wird, wird es bei einem Getreidepreise von 30 Franken billiger sein, als gegenwärtig mit dem Getreide zu 22 Franken.

Damit verschwindet schon ein großes Schreckbild für all' diejenigen, welche dieser Sache auf den Grund gehen wollen : eine Vertheuerung von 2 Centimes, wenn man nichts dagegen thut, keine Vertheuerung, wenn man geschickt zu operiren weiß.

Das nämliche gilt absolut für den Fleischhandel.

Ich gehe von den mir vorliegenden Zahlen aus, denn ich habe mir die Durchschnittsziffern für das ganze Land nicht verschaffen können.

Ich verkaufe einen Ochsen zu 70 Centimes Nettogewicht, welchen der Metzger seinen Kunden wieder zu 70 Centimes en détail verkauft. Er lebt davon und hat seinen Gewinn

dabei. Wäre er in einer Großstadt, so würde er zu 1 Franken verkaufen, ohne des ungeheuren Gewinnes auf die ausgewählten Stücke zu erwähnen. Warum? Weil er die vier Viertheile des Fleisches vortrefflich zu 70 Centimes verkauft hat, und es noch ein 5tes den Laien unbekanntes Theil gibt, das zum Gewinne des Fleischhändlers reichlich genügt, besonders wenn der ausländische Import dessen Werth nicht vermindert. Es besteht in dem Felle, dem Talg, den Hörnern, den Abgängen. Dies alles gilt 20 Prozent vom Preise des ganzen Ochsen, wenn die Felle von der Plata, oder das Schmalz von Chicago nicht dazwischen kommen, um den natürlichen Gang der Dinge zu stören.

Es genügt also, die Schutzmaßregeln ganz und gar zu vollstrecken, damit sie selbst das Milderungsmittel darbieten. Wenn das 5te Viertel seinen früheren Werth wiederum erreicht, wird es möglich gemacht, das Fleisch mittelmäßiger Qualität mit einer solchen Taxe zu belegen, daß es nicht theuerer werde, während der Preis der Thiere hingegen genug steigt, um für den Viehzüchter lohnend zu sein.

Ich habe hier nur diese zwei Hauptfragen, die des Brodes und des Fleisches behandelt, weil man uns dieselben immer vorbringt.

Das große Publikum macht sich keine klare Begriffe darüber, weil die Mittelpersonen, die Bäcker und die Metzger, ihr Interesse daran haben, daß es getäuscht werde.

Betrachten wir nun, mindestens von einer Seite aus, auf welche Weise die Regierungen die Zollreform zur Lösung der Arbeiterfrage benutzen und dadurch zum sozialen Frieden gelangen könnten.

Man sollte die Verbindung der Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen neben denjenigen des Kapitals eher ermuntern, als fürchten; sie ist das einzige Mittel, den auszubrechen drohenden Konflikt beizulegen. Wenn die Arbeiter durch ihr Zusammenhalten mächtig genug wären, um mit dem Kapital auf gleichem Fuße zu unterhandeln, würde sich das zutragen,

was gewöhnlich bei zwei gegeneinander frei auftretenden Interessen vorkommt: anstatt über die gegenseitigen Ansprüche zu streiten, würde man sie besprechen und sich verständigen.

Die Arbeiter haben hundert Mal die Erfahrung gemacht, daß das Cooperationswesen sie zu nichts führe. Sie brauchen das Kapital und zwar das Kapital in der Gestalt des individuellen Eigenthums. Sie sollten aber im Stande sein, ihre Interessen, ihre Existenzbedingungen und ihren Lohn erörtern zu können.

Während des Mittelalters hat das Zunftwesen den Arbeiter von der alten Sklaverei befreit, ihm die Freiheit zurückgegeben, ihn oft zur Würde eines Künstlers, immer aber zu jener eines geachteten Bürgers erhoben: es allein vermag den Mißbräuchen des modernen industriellen Sklaventhums vorzubeugen.

Nebst der Verbindungen sollte man noch, um sie zu verstärken, Darlehns- und Konsumsgesellschaften gründen: diese haben schon einen großen Erfolg aufzuweisen und würden vielleicht noch ersprießlicher wirken, wenn ihre Vorstände aus Leuten zusammengesetzt wären, welche eher für das ewige Leben als um des Gehaltes willen arbeiten.

In vielen Ortschaften Frankreichs und besonders Englands ist der Beweis beigebracht worden, daß man durch Entlassung der Vermittler in die Lage gesetzt wird, den Produzenten höhere Preise bezahlen und den Konsumenten billiger verkaufen zu können.

In unseren verwirrten Zeiten sind es die Vermittler allein, die sich bereichern, während die Produzenten nach langer schwerer Arbeit am Ende ärmer sind als zu Anfang ihres Geschäfts.

Wer von uns hat bei einem Restaurateur eine Ahnung davon gehabt, daß das Rind- und Hammelfleisch zu den billigsten Preisen erstanden wird? Wer hat seinen Schneider die Rechnung herabsetzen gesehen, weil die Wolle um die Hälfte wohlfeiler geworden und der Pächter verarmt ist?

Eine sozusagen nothwendige Folge des Zollvereins ist die Festsetzung der Arbeitsstunden in den Fabriken und Hütten.

In der That, auf einem so ausgedehnten Markte wie Deutschland und Frankreich zum Schutze ihrer Bodenerzeugnisse vereinigt, kann die wünschenswerthe ökonomische Gleichheit nur bestehen, wenn die Arbeiter beider Länder während der nämlichen Zahl Stunden beschäftigt werden. Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn die Essen'sche Arbeiter eine zwölfstündige Arbeit für Herrn Krupp verrichten, während diejenigen des Creuzot nur zehn Stunden lang für Herrn Schneider arbeiten, dieser letztere den Kürzeren ziehen muß, obschon der Preis der Lebensmittel in beiden Ländern der nämliche ist.

Ich weiß wohl, daß ich die Schranken meines Programms scheinbar überschreite, indem ich von Industrie spreche.

Ich überschreite sie einerseits, weil es sich hier nicht direkt um Eisen und Baumwolle handelt; andererseits überschreite ich sie aber nicht, denn nach Einführung dieses außerordentlichen Zollsystems und nach Beschwichtigung der erregten Gemüther, werden beide Länder sofort die Anknüpfungspunkte, wo eine innigere Vereinigung die Interessen beider fördern kann, aufsuchen, um so mehr, weil beide Staaten, um für den großen Export gleich ausgerüstet zu sein, die größtmöglichste Parität herzustellen wünschen werden.

Bekanntlich ist die industrielle Ueberproduction eine der Hauptursachen der europäischen Nothlage. Zwar läßt sich weder die Production noch die Zahl der Usinen direkt einschränken, aber man kann unmittelbar darauf hinwirken, wenn es das Landeswohl erfordert.

Unser inländischer Markt, bereichert durch den wiederhergestellten Wohlstand der ländlichen Bevölkerung, wird alle andern beherrschen: es wäre alsdann ein großer Fehler, wenn man diese Gelegenheit nicht ergriffe, den Arbeiterstand zu heben.

Man verkürze die Arbeitszeit an den Hüttenwerken um zwei Stunden; dadurch wird die Production um 20 Prozent vermindert und der Stockung größtentheils vorgebeugt.

Der Industrialismus, durch eine maßlose Konkurrenz getrieben, erschöpft die menschlichen Kräfte, indem er dem Manne eine Arbeit auferlegt, die ihn nicht nur frühzeitig entkräftet, sondern seinen Verstand angreift, sein Hirn abzehrt und ihn zum Gebrauch schädlicher alkoolischer Reizmittel verleitet, damit er einen erkünstelten Kraftzuwachs erlange und sein trauriges Loos für einen Augenblick vergesse.

Die Verkürzung der Arbeit um zwei Stunden, die Arbeitseinstellung vom Sonnabend 4 Uhr bis Montag morgen, die strenge Bestrafung der alkoolischen Vergiftung, das mindestens theilweise Verbot der Frauen- und Kinderarbeit in den Manufakturen und Bergwerken, das sind wesentliche Reformen, welche die Regierungen, durch ihr Einverständniß gestärkt, einzuführen nicht unterlassen würden.

Wenn außer diesen Maßregeln, die höheren an der Regierung betheiligten Klassen der Gesellschaft ihren Einfluß zu einer moralischen Wiederherstellung verwendeten, sich mit den übrigen Klassen verschmelzten, könnte man füglich eine friedliche Lösung der Arbeiter- sowie der sozialen und landwirthschaftlichen Frage hoffen.

Die vorgeschlagenen Maßregeln würden aus dem Arbeiter einen Menschen machen, dem Zeit übrig bliebe zum denken und nicht ein durch seine Gelüste beherrschtes Wesen; das Familienleben würde wieder aufblühen und somit wäre der Entartung des menschlichen Geschlechtes während der Schwangerschaft und der Kinderjahren gesteuert.

Ich will hier nicht den Moralisten spielen, denn ich betrachte die Arbeiterfrage nur von dem ökonomischen Standpunkte aus; ich würde aber meiner inneren Ueberzeugung entgegentreten, wenn ich nicht ausspräche, daß meines Erachtens die soziale Frage sich nur durch die Bekehrung zur Grundidee des Christianismus, zur Liebe, lösen läßt.

Die heutigen Reichen haben im Allgemeinen ihre Reichthümer selbst angehäuft. Wenn sie auch den Leichtsinn und die sorglose Munterkeit der ehemaligen Reichen nicht theilen, so sind sie hingegen meistens hartherzige Geldmenschen. Aus den Arbeiterreihen kommend, haben sie sich als einziges Ziel gesetzt, die Entfernung von ihrem Ausgangspunkt immer zu vergrößern, ja das Andenken an denselben gänzlich zu verwischen. Sie insbesondere sollten sich des christlichen, alle übrigen ersetzenden, Grundsatzes erinnern: Liebet euch untereinander. Um jeden Preis, eine schreckliche soziale Umwälzung zu verhüten, müssen die reichen Klassen der Gesellschaft keine abgesonderte Kaste mehr bilden, müssen sie im Gegentheil wiederum mit den übrigen Klassen Fühlung gewinnen, in deren Leben persönlich eingreifen, an ihrem Loos praktisch und wirksam theilnehmen und nicht nur als Salonstheoretiker auftreten. Diese Begegnung aber kann nur auf dem Boden des Innungswesens, durch die Aufnahme in dieselben, neben den Arbeitern und Bauern, stattfinden und mit Nachdruck wirken.

## VI.

Solche hochwichtige politische Ergebnisse lassen sich offenbar nur dadurch erzielen, daß beide Regierungen, die deutsche und französische, im ernstlichen, dauerhaften Einverständnisse miteinander vorgehen. Aber auf welche Weise zu diesem Ziele gelangen bei der gegenwärtigen Gesinnung beider Länder?

Zwei Königreiche können sich verbünden, sich verständigen, ihre Anstrengungen solchergestalt kombiniren, daß sie zu ihrem Ziele gelangen. Im Nothfalle, obschon mit größerer Schwierigkeit, kann eine konservative, religiös gesinnte Republik, kurz eine ernste Regierung, im Einverständnisse mit dem Königthum die Geschicke der Völker lenken.

Aber einerseits eine Regierung, die an die Stirne ihres

Programms die Gottesfurcht, die Achtung der Religion, den Gehorsam gegenüber dem Regenten und den Gesetzen, die wohlgeordnete soziale Hierarchie schreibt; andererseits eine gottesläugnerische Regierung, welche die öffentliche Macht den niederträchtigsten Händen anvertraut und den Aufruhr als Grundsatz aufstellt, können sich nie zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen.

Wenn der Eine schlecht nennt, was der Andere gut nennt, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß sie sich je verständigen.

Wenn das Staatsoberhaupt einerseits ein vollendeter Edelmann ist, ein ächter Christ, ein geachteter Feldherr, andererseits aber ein Advokat der Umsturzpartei, ein alter emporgekommener Aufwiegler [1]), so ist keine Hoffnung vorhanden, daß beide Staaten jemals miteinander gemeinschaftliche Sache machen werden.

Ein Reich an dessen Spitze, als erster Minister, ein berühmter Diplomat steht, der alle hervorragendsten europäischen Staatsmänner kennt, die Geschicke eines großen Königreiches seit 25 Jahren lenkt, alles mit den Augen seines Genies überblickt; und eine Republik, die alle 6 Monate einen neuen kleinen Anwalt oder Ingenieur aus der Provinz als zeitweiligen Ministerpräsidenten ausfindig macht, diese zwei Staaten sprechen nicht die nämliche Sprache.

Ihre Völker sehnen sich nach einer Friedensära; sie sind bereit, es in großer Mehrheit zu beweisen. Aber zur Verwirklichung dieses Wunsches sind Männer erforderlich, welche ihn aufrichtig theilen und Führer, deren Anschauungsweise beinahe die nämliche ist.

Und wenn außerdem noch Etwas aus der historischen Vergangenheit zweier Nationen der Abrechnung harrt, so

---

[1]) Geschrieben im Oktober 1887, also vor dem Sturze des Betreffenden.

bedürfen deren Führer einer Gewandtheit, eines Zartgefühls und Scharfsinnes, die nie mit der Mittelmäßigkeit zusammengehen können; in Frankreich aber sitzt die Mittelmäßigkeit am Ruder.

Sie geben sich einer gefährlichen Täuschung hin diejenigen, die da meinen, daß der Frieden und die Eintracht zwischen Frankreich und Deutschland herrschen können, weil beide Länder auf dem politischen Gebiete durch ein Stück Papier gebunden sind!

Man muß außerhalb der reinen Politik das Gebiet der Vereinigung aufsuchen. Man muß den befriedigten gemeinsamen Interessen die Zeit lassen, ihre friedenstiftende Wirkung zu entfalten.

Man bedarf zweier sich gegenseitig kennenden und achtenden Herrscher, entschlossen, zu dem großen Friedenswerk gemeinschaftlich beizutragen, dasselbe so oft befördernd, als sie die Gewißheit erlangt haben werden, daß die Stimmung der Gemüther es in beiden Ländern ermöglicht.

Deutschlands richtig verstandenes Interesse mag es gezwungen haben, uns an die Republik fest zu binden, um uns zu verhindern, uns schnell zu erholen. Abgesehen davon, daß die Republik uns abschwächte, zeigte sie dem denkenden Europa, was die triumphirende Demagogie zum Verderbniß eines Landes vermag: wir sind zum trunkenen Sklaven geworden, den man den Kindern Sparta's zeigte, um ihnen die Trunkenheit zu verleiden.

Wie richtig auch in dieser Hinsicht der Blick der deutschen Staatsmänner gewesen sein mag, eins ist jetzt über alle Zweifel erhaben: das Spiel hat für die Ruhe der Welt lange genug gedauert. Es ist die höchste Zeit, daß die Konservativen aus beiden Ländern alle Anstrengungen machen, um den in Frankreich triumphirenden und Deutschland bedrohenden Radikalismus niederzuwerfen.

Die Zeit ist nahe, wo Frankreich der gegenwärtigen Staatsform müde, seine Augen auf den kraftvollen Sprößling

richten wird, der aus jener erlauchten Familie hervorgegangen ist, welche Frankreich geschaffen hat, und der allein es zu retten vermag.

An jenem Tage würde es gewiß Deutschlands Vortheil sein, wenn es vorhergesehen und sogar begünstigt hätte die Rückkehr derjenigen, welche einst mächtige Verbündete sein können und welche offen erklärt haben, daß sie alle ihre Kräfte anstrengen werden, um den Frieden mit dem Auslande sowie den sozialen Frieden herbeizuführen.

Wer bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in Frankreich und in Deutschland einen tiefen, sich durch angenehme Beziehungen kundgebenden Frieden herbeiwünscht, will allzusehr ein Ergebniß beschleunigen, das wohl an und für sich wünschenswerth ist und das auch erreicht werden kann, aber erst späterhin.

Wer aber das Gebiet der Politik verläßt, wo die nationalen Leidenschaften aufeinander stoßen, um das der gemeinsamen Interessen zu betreten, der wirkt mit Einsicht zur Erlangung jenes erhabenen Zieles.

Die nämlichen Menschen, welche in politischen Fragen schroff sind und am ungestümsten thun, wenn es sich um patriotische Zurückforderungen handelt, werden ruhig, einsichtig und verständig, wenn man sie über Geschäfte, Handelsfragen und finanzielle Kombinationen unterhält.

Nach Waterloo schien es unmöglich, daß die Engländer und die Franzosen jemals anders als in dem Zustande dauernder Feindseligkeit leben könnten.

Die Ausdehnung der internationalen, industriellen und Handelsbeziehungen hat aber allmählig in den Gemüthern beider Völker zuerst eine solche Abspannung, dann eine solche Beruhigung verursacht, daß man ihre Armeen und Flotten zum Kampfe verbündet gesehen hat und daß gegenwärtig ein Krieg gegen England unmöglich scheint. Und doch wie viele verschiedene oft wiederstreitende Interessen trennen beide Nationen durch einen tieferen Abgrund als der britische Kanal.

Wie viel Gutes dürfte man also nicht von einem Zollverein erwarten, der von zwei befreundeten Regierungen geleitet, beide Länder, mittelst der Befriedigung der gemeinschaftlichen Interessen, zur Versöhnung der Gemüther führen würde!

Ist diese Aussicht nicht derjenigen vorzuziehen, welche wir in's Auge fassen müssen, wenn wir die radikale Bewegung, die Frankreich verhängnißvoll hinreißen wird, (falls man ihr nicht Einhalt gebietet,) kaltblütig beurtheilen.

Ist der Radikalismus einmal offenkundiger, und nicht mehr versteckter Weise im Besitze der Macht, so wird er es für seine Pflicht erachten, sich mit den Brüdern und Freunden des ganzen Europa in's Einverständniß zu setzen.

Um bestehen zu können und von Europa's Königreichen geduldet zu werden, hat sich die Republik im Auslande desto mehr für konservativ und versöhnlich ausgegeben, je mehr sie im Innern intransigent wurde. Ihre Diplomaten entschuldigten sich immer an den Höfen, die Vertreter einer so rothgefärbten Regierung zu sein mit der Versicherung, daß sie, im Grund genommen, besser wäre als ihr Aussehen und daß deren Leiter sich nur so geberdeten, um den Haufen der Wähler vollständiger zu beherrschen.

Die Zeit aber ist nahe, wo dieser Haufen uns die Männer seiner Wahl aufdrängen wird: alsdann wird man auf die diplomatischen Traditionen von 93 zurückgreifen. Wir werden dann die wahren und thätigen Freunden aller Revolutionsmänner der Welt sein; wir werden dann nicht mehr heimlich, sondern offen den Republikanern von Barzelona und Rom, den deutschen Sozialisten und den russischen Nihilisten die Hand reichen.

Man gedenke der Thaten der großen Revolution; daraus wird man ersehen, daß die Ideen des Umsturzes unsern Armeen vorangingen und mit denselben in allen Ländern Eingang fanden.

Wenn man auf diese schrecklichen Traditionen zurück

gekommen sein wird, werden es die Könige vielleicht bereuen, 17 Jahre hindurch das revolutionäre Feuer in Frankreich geschürt zu haben, in dem Wahne, sich selbst davor zu bewahren und in der Hoffnung, unser Land allein werde daran zu Grunde gehen.

Es wird dann vielleicht zu spät sein, wenn, im unseligen Scheine des die Throne, Paläste und Usinen niederbrennenden Petroleums, die Armeen der großen Marianne über das alte Europa herfallen, um die neue Ordnung der Dinge, die allgemeine sozial-demokratische Republik überall einzuführen und festzusetzen.

Reichshoffen, im Oktober 1887.



Straßburg, Druck E. Bauer, Langstraße 101.



